

„Das Dritte Reich – eine Wagner-Oper von Adolf Hitler?“

I.

Das heutige Thema hat mit einem Namen zu tun, der Karl Valentin Probleme bereitet hat. Als er im Dritten Reich Auftrittsverbot erhielt, verließ er die Bühne und hob an der Tür die Hand zum bekannten Gruß, um sie dann wieder fallen zu lassen mit den Worten: „Kann mir den Namen nicht merken“. Ganz anders erging es Adolf Hitler mit dem Namen Richard Wagner. Brigitte Hamann hat in ihren Recherchen zu Hitlers *Lehrjahren eines Diktators* in Wien nachgewiesen, dass Wagner bereits für den 16jährigen Hitler zum Erweckungserlebnis seines Lebens wurde. Und zwar in Linz, jener Stadt, die Hitler nach dem Endsieg zur „Trägerin des Reichsgedankens“ machen wollte. Dieser letzte Gedanke Hitlers vor seinem Tode war denn auch verschränkt mit jener Oper Wagners, deren Autograph Hitler mit in den Bunker genommen hatte und das seitdem verschollen und möglicherweise mit ihm untergegangen ist: Die Oper „*Rienzi*“.

Im Vorfeld der Revolution von 1848 beschäftigte sich auch der junge Richard Wagner mit dem nationalen Stoff. Rienzi. Er ist für ihn der Held, der das Volk erlöst und befreit, ein, so Wagner, „hochbegeisterter Schwärmer, der wie ein blitzender Lichtstrahl unter einem tiefgesunkenen, entarteten Volk erschien, welches zu erleuchten und emporzuheben er sich berufen hielt“.

Der 16jährige Hitler sei nach der Oper im „Zustand völliger Entrückung“ bis in die Morgenstunden zum Linzer Freinberg gewandert, schreibt Kubizek (Hitlers Jugendfreund und Musikstudent): „In großartigen, mitreißenden Bildern entwickelte er mir die Zukunft des deutschen

Volkes.“ Ausführlich zitiert Kubizek Verse, die ihm „zu Herzen“ gegangen seien. So wenn Rienzi singt: „...doch wählet ihr zum Schützer mich / der Rechte, die dem Volk erkannt, / so blickt auf eure Ahnen hin: / Und nennt mich euren Volkstribun!“

Hitler legte später Wert darauf, als Reinkarnation Rienzis angesehen zu werden. Und in der Tradition der Familie Kubizek hielt sich sein Ausspruch: „Ich will ein Volkstribun werden.“ Die schwungvolle Rienzi-Ouvertüre aber avancierte zur Hymne des Dritten Reiches, allbekannt als Einleitung der Nürnberger Parteitage. Am Ende aber wendet sich der Volkstribun enttäuscht von seinem Volk ab. Rienzi schmäht angesichts des Todes das „elende“ Rom, „unwert dieses Mannes“: „Verflucht, vertilgt sei diese Stadt! / Vermod're und verdorre, Rom! / So will es dein entartet Volk!“

II.

Womit sich die Frage stellt: Könnte man das Dritte Reich auch deuten als eine Wagner-Oper von Adolf Hitler im Zeichen eines Erlösungs-Syndroms, das schon Nietzsche bei Wagner diagnostiziert hat: „Bei Richard Wagner will immer jemand erlöst werden“: Von Rienzi bis Parsifal.

Hitler hat jedenfalls selber den Plan zu einer Wagner-Oper gefasst. Im Oktober 1906 nimmt er für 5 Kronen monatlich Klavierunterricht bei Kubizeks Lehrer, nachdem er unzählige Male Wagners Werke in der Wiener Staatsoper – unter anderem auch unter der Leitung Gustav Mahlers - gesehen hatte. Dort hatten ihn vor allem die Bühnenbilder und die Licht-Regie Alfred Rollers fasziniert.

Laut Kubizek verfasste Hitler damals Schauspiele und Dramen aus der deutschen Heldensage, zeichnet Bühnenbilder und Kostüme. Höhepunkt dieser Unternehmungen ist der verbissene Versuch, jenes germanische Weihepiel zu „vollenden“, das Wagner im Aufsatz *Das Kunstwerk der Zukunft* skizziert hatte: WIELAND DER SCHMIED. In der Sage schmiedet der gefangene Wieland sich Flügel, um damit in die Freiheit zu fliegen. Wagner am Schluß des Aufsatzes: „O einziges, herrliches Volk! Das hast du gedichtet und du selbst bist dieser Wieland; Schmiede deine Flügel und schwing dich auf!“

Der 19jährige Hitler habe nicht nur Text und Bühnenbild für diese Oper geplant. Er wollte auch die Musik dazu komponieren. Er habe Kubizek beweisen wollen, „dass er, auch ohne das Konservatorium zu besuchen, musikalisch dasselbe, ja noch mehr zu schaffen vermöchte als Kubizek. Denn nicht auf die Weisheit der Professoren käme es an, sondern auf den genialen Einfall“. Hitler hat 1926 diesen Gedanken dann erneut mit politischer Zielrichtung formuliert: „Deutschland braucht einen Diktator, der ein Genie ist.“ Da Hitler weder die mindeste Ahnung von Harmonielehre hatte noch genügend gut Noten lesen konnte, sollte Kubizek die „Einfälle“ des Freundes niederschreiben und – nach stümperhaftem Vorspiel auf dem Klavier – instrumentieren.

Bei solchen Bemühungen erwirbt sich Hitler jene Kenntnisse, mit denen er später Fachleute erstaunte. Mancher Theaterdirektor wunderte sich über Hitlers „Interesse für den Durchmesser von Drehbühnen, Versenkmechanismen und besonders für die verschiedenen Beleuchtungstechniken. Er kannte alle Steuerungssysteme und konnte sich bis ins Detail über die richtige Beleuchtung für bestimmte Theaterszenen verbreiten.“ Laut Albert Speer habe Hitler noch als

Reichskanzler Bühnenentwürfe für Wagner-Opern gezeichnet und sie seinem Lieblingsbühnenbildner Benno von Arent zur Anregung gegeben. Es seien sauber ausgeführte und mit Farbstiften kolorierte Entwürfe für alle Akte von TRISTAN UND ISOLDE gewesen und ein anderes Mal Entwürfe für sämtliche Szenen des RINGS DES NIBELUNGEN. Dabei habe er „voller Genugtuung“ bei Tisch erzählt, *drei Wochen lang Nacht für Nacht darüber gesessen* zu haben, und das bei einem in dieser Zeit besonders gedrängten Terminkalender.

Die in Wien erworbenen Kenntnisse fließen später deutlich in die bühnenreifen Inszenierungen der Nürnberger Parteitage und verschiedene Feste und Weihestunden ein. Speers „Lichtdome“ setzen dabei Rollers „Lichtregie“ fort. Das rote Fahnenmeer, die Aufmärsche bei Trommelwirbel und Wagner-Musik. Möglichst bei Dunkelheit, wenn die Zuhörer leichter in eine weihevollen, gefühlsträchtigen Stimmung versetzt werden können. Dies läuft alles wie in einer perfekt inszenierten Wagner-Oper ab, mit dem großen Höhepunkt, dem Auftritt und der Rede des Reichskanzlers.

Parallel hierzu berichtet Kubizek über die Kenntnisse Hitlers von Schriften Wagners: Hitler habe alles über und vom Meister gelesen und sich „mit unglaublicher Zähigkeit und Konsequenz“ Wagners Werk und Biographie zu eigen gemacht, „als könnte dieser ein Teil seines eigenen Wesens werden“. „Es konnte geschehen, dass Adolf... auswendig den Text eines Briefes oder einer Aufzeichnung von Richard Wagner vortrug oder mir eine seiner Schriften, beispielsweise ‚Das Kunstwerk der Zukunft‘ oder ‚Die Kunst der Revolution‘ vorlas. Hitler: *„Ich war so arm in meinen Wiener Jahren, daß ich mir nur die allerbesten Vorstellungen hab‘ leisten können, und so erklärt sich, daß ich den Tristan damals*

schon dreißig bis vierzig Mal gehört habe in seiner allerersten Besetzung, dazu Verdi und einiges wenige andere.“

III.

Derjenige, der sich am intensivsten mit dem Phänomen der ästhetischen Vereinnahmung Wagners durch Hitler beschäftigt hat, ist Joachim Fest in seinem umfangreichen Hitler-Buch. Er geht vor allem ein auf den zu wenig beachteten Aspekt, dass Hitler sich zeitlebens nie als Politiker, sondern als Künstler betrachtet hat. Als gescheiterter Künstler, der zwei Mal von der Wiener Kunstakademie als Maler abgewiesen wurde. In der Tat hat Hitler im Augenblick, als er Reichskanzler wurde, sämtliche lästige Aktivitäten abgeschafft, die man von einem Politiker in der Regel erwarten durfte: nämlich Kabinetts-Sitzungen, Aktenlektüre und die Beschäftigung mit Sachverhalten. Hitler zeigte von vornherein eine starke Tendenz zur Abschaffung der Wirklichkeit zugunsten rauschhafter Erlösungsvisionen im Zeichen hypnotischer Selbstverführung durch die grandiose Scheinwelt der Oper. Eine Wirklichkeitsverweigerung, die schon Goethe kritisiert hat bei (deutschen) Philosophen und deren System-Entwürfe der Welt: „Wo Gespenster Platz genommen, ist auch der Philosoph willkommen“, heißt es im zweiten Teil der Faust-Tragödie. Und der von Goethe bewunderte Alexander von Humboldt hatte eine ähnliche Warnung ausgesprochen: „Die gefährlichste Weltanschauung ist die Weltanschauung der Leute, die die Welt nie angeschaut haben.“

IV.

Wie sieht im Detail diese ästhetische Vereinnahmung Wagners durch Hitler aus? Wagner prägte unter anderem auf dominante Weise Hitlers unpolitische Beziehung zur Welt vor allem durch Inszenierungsfragen als Theaterproblem für die Mobilisierung von Massen. Das heißt: im großen

– Wagner noch übertreffenden – Stil. Und im Sinne packender Massenszenen des *Rienzi* mit brausenden Heil-Rufen.

Hitler fühlte sich aber vor allem als geistig verwandt mit Richard Wagner. Wagner sei nicht nur politisch, sondern auch künstlerisch ein „Revolutionär“ gewesen. Denn die beiden bereits erwähnten Schriften Wagners, die Hitler fast auswendig kannte, waren *Die Kunst der Revolution* und *Das Kunstwerk Zukunft* (1850). Beide Schriften der Züricher Zeit propagieren die Utopie eines „Gesamtkunstwerks“ für eine noch zu schaffende neue Gesellschaft der Zukunft als Ziel einer großen Menschheitsrevolution. Dies sei nicht möglich ohne die „Vernichtung des bestehenden Staates“, der ein übeltätiges Schutzmittel der Privilegierten geworden sei. Es ist denn auch das „*Kunstwerk der Zukunft*“, das mit dem Dramenentwurf „*Wieland der Schmied*“ endet mit Wieland als Symbolfigur des Volkes, das sich aus der Not zu seiner Befreiung aufschwingt.

Wieland, Rienzi und auch Lohengrin also als die frühen ästhetischen Erlösungs-Leitbilder Hitlers, die es politisch umzusetzen galt. Aber nicht im Sinne einer Realitäts-orientierten Politik, sondern im Geiste einer Wagner-orientierten Erlösungs-Vision. Nicht zufällig lautete 1918 auch der Titel einer Schrift von Thomas Mann *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Wobei es ihm bekanntlich um die Verteidigung des Kulturstolzes deutscher Bürgerlichkeit gegen die oberflächliche westliche Zivilisation und den „Terrorismus der Politik“ ging.

Wagner wird für Hitler das Vorbild nicht nur für die Nürnberger Reichsparteitage, sondern auch für die Hitler-Festspiele ab 1933 in Bayreuth. Bereits 1934 beauftragte Hitler Winifried Wagner, den Parsifal

zu inszenieren. Roller, Hitlers Ideal-Regisseur der Wiener Jahre wird denn auch sofort nach der Machtergreifung beauftragt mit der Inszenierung dieses Werkes, dessen Bedeutung für seine eigene Person Hitler zwei Jahre später erläuterte: Hitlers Begleitung hat während der Fahrt 1936 durch das wiederbesetzte Rheinland über Wagners *Parsifal* und anschließend über die *Götterdämmerung* folgendes geäußert: „Aus *Parsifal* baue ich mir meine Religion. Gottesdienst in feierlicher Form ... ohne Demutstheater ... Im Heldengewand allein kann man Gott dienen.“ Und den Trauermarsch aus der *Götterdämmerung* kommentierte er mit den Worten: „Ich habe ihn zuerst in Wien gehört. In der Oper. Und ich weiß noch, wie wenn es heute gewesen wäre, wie ich mich beim Nachhauseweg wahnsinnig erregte über einige mauschelnde Kaftanjuden, an denen ich vorbeigehen musste. Einen unvereinbareren Gegensatz kann man sich überhaupt nicht denken. Dieses herrliche Mysterium des sterbenden Heros und dieser Judendreck“.

Das sind ungeheuerliche Sätze: *Parsifal* also als Grundlage von Gottesdienst und Religion im Heldengewand, das Mysterium des sterbenden Heros als Gegenwelt zum Judendreck. Es sind Sätze, in denen sich Hitlers Vorstellung von germanischer Heldenkraft mit dem Blutreinigungs-Mystizismus des *Parsifal* verbindet und anschließen an Richard Wagners Bekenntnis, „dass ich die jüdische Rasse für den geborenen Feind der reinen Menschheit und alles Edlen in ihr halte“. Dies also als Ergebnis der Wiener Lehrjahre Hitlers: eine Mischung von Ängsten, Triumphbedürfnissen und Erlösungs-Vorstellungen, die er metaphorisch gespiegelt sah in der dramaturgischen Kunstwelt Wagners, in der für ihn das Gute und das Böse, das Reine und das Verdorbene schroff dualistisch und unversöhnlich gegenüber stehen.

Dieser unversöhnliche Dualismus der Wagnerschen Musikdramen entsprach auf fatale Weise Hitlers Politik-Verständnis als klare Absage an jede Vorstellung von Politik als Kunst des Möglichen und der Kompromisse. Wobei sich der Antisemitismus als ideale Projektions-Möglichkeit für Hitlers rassische Ängste anbot. Während für seine Triumph- und Erlösungsvorstellungen die rauschhafte Magie der Wagnerschen Kunst sich als besonders geeignet erwies als neuromantische Wieder-Verzauberung aller Entzauberungsprozesse der modernen Welt im Zeichen des Geldes, des Materialismus und der Gleichmacherei.

V.

Die Kunst Richard Wagners war es denn auch, die Hitler Zugang verschaffte zur „guten Münchener Gesellschaft“, in die ihn Dietrich Eckart einführte. Und im Münchener Prozess gegen Hitler als Putschist war es ebenfalls Richard Wagner und Bayreuth, mit denen Hitler seine Gegner rhetorisch überrumpelte. Für Hitler hatte nämlich schon 1923 der Marsch zur Münchener Feldherrenhalle über Wagners Grab und Bayreuth begonnen. Dort, wo seit 1915 die 18jährige Winifred als Ehefrau von Richard Wagners einzigem Sohn Siegfried eingezogen war. Winifred hatte begeisterte Briefe an Hitler als Landsberger Häftling geschrieben. Sie hatte Pakete geschickt, zusammen mit 14 Verehrerinnen aus München. Mit dem Ergebnis, dass Hitlers Landsberger Zelle aussah wie ein Delikatessen-Laden. Hitler wird dann – auch finanziell – Bayreuth retten. Was Goebbels zum Kommentar veranlasste: „Wäre Hitler uns nicht geschenkt worden, es gäbe kein Bayreuth mehr, ohne ihn wäre das Chaos.“

Schon 3 Jahre später (1936) stellte Hitler Bayreuth bereits in den Mittelpunkt der Tausendjahrfeiern des Dritten Reiches. Und zwar in der Tradition des Ersten Reiches, das 1806 endete und des 1000. Todestages König Heinrich I. Da Wagner Heinrich I. im *Lohengrin* ein Denkmal gesetzt hatte, ordnete Hitler als künstlerische Apotheose der 1000-Jahr-Feiern eine aufwendige Neuinszenierung des *Lohengrin* unter Furtwängler an. Hitler wurde hierbei als Nachfahre Heinrichs I. gefeiert, der als Führer vor 1000 Jahren das Reich geeinigt habe.

Bayreuth stand für das Dritte Reich im übrigen auch in der Tradition der Rassenlehre im Sinne Chamberlains und Gobineaus. Und so, wie die *Rienzi*-Ouvertüre zum musikalischen Mittelpunkt der Reichsparteitage wurde, mutierte dann ab 1939 Wagners *Walkürenritt* zur Begleitmusik, mit der in NS-Wochenschauen die Luftangriffe des Dritten Reiches gezeigt wurden.

Man könnte schließen mit einem erneuten Hinweis auf Karl Valentin: *Alle Menschen sind klug: die einen vorher. Die anderen nachher.* Im Falle Hitlers ist man bekanntlich erst nachher klug geworden. Vielleicht hätte man manches früher erkennen können, wenn man genauer hingeschaut hätte auf Hitlers Verhältnis zu seinem Mystagogen, dessen 200. Geburtstag 2013 gefeiert wurde.

Manfred Osten